

Brian J. Robb: River Phoenix. Ein kurzes Leben

München u.a.: Schirmer/Mosel 1995, 152 S., ISBN 3-88814-753-0, DM 29,80

Unglaublich präsent tritt River Phoenix dem Leser aus den Abbildungen entgegen: die Verwandlungsfähigkeit dieses Schauspielers scheint ans Zeitlose zu grenzen, wohl auch oder trotzdem er nahezu dem Prototyp des jungen Mannes entspricht; darüber hinaus begann er, beide Charakterzüge in sich, immer unter fast hautnah greifbarer Hochspannung, zu einer Persönlichkeit zu verschmelzen, die

ihn zur Kultfigur, zum Idol (s)einer Generation werden ließ. Unheimlich angesichts dieser Leibhaftigkeit zu denken, daß Phoenix tot ist, 1993 23jährig gestorben, vermutlich an einer Überdosis Drogen, die er (fahrlässig? freiwillig?) schluckte. Die Todesart erregte umso mehr Aufsehen, als der Hollywoodstar im (wohl nicht ungezielt aufgebauten) Ruf eines Drogengegners, Umweltschützers usw. stand. Den Spekulationen um seine Identität, die das private und berufliche Leben des Schauspielers begleiteten, wurde durch den Tod noch einmal neue Nahrung gegeben.

Der britische Filmjournalist Brian J. Robb erzählt in der vorliegenden Biographie das Leben von River Phoenix kritisch und begleitet sein 'Objekt' dabei gleichzeitig emphatisch; er berichtet Alltägliches aus Phoenix' Arbeit, läßt sich fesseln von den Interdependenzen zwischen Schauspieler- und Rollenidentität und verliert dennoch ebenso wenig die Distanz zum Handwerk der Schauspielerei wie die Achtung vor dem Menschen River Phoenix.

Phoenix, erstes von fünf Kindern eines Aussteigerpaares der sechziger Jahre (der Name ist kein Pseudonym), absolvierte niemals eine Schauspielausbildung, und er spielte meist Rollen, die seiner Lebenserfahrung und seinem Weg sehr entsprachen. Nach Meinung einiger Kollegen identifizierte er sich mit den Rollen jedoch nicht mehr, als andere junge Schauspieler mit Ausbildung. Die Frage nach der möglichen Homo- und Bisexualität (vgl. vor allem *My own Private Idaho*, 1991), die Beziehungen zu Frauen und auch das problembeladene Verhältnis zu den Eltern, erörtert Robb sympathisch dezent, augenzwinkernd ironisch und manchmal mit verhaltener Wut zwischen den Zeilen. Neben der Rollengestaltung lastete auf dem begabten und sensiblen Jungen, dessen Karriere generalstabsmäßig von der Mutter geplant wurde (bis 1993 hatte er bereits neun Filme gedreht), zunehmend die Last des Hauptverdieners der gesamten Familie. Er wollte weder seine Fans, noch seine Angehörigen enttäuschen – so macht Robb deutlich – und verlor noch, ehe er erwachsen war, die Illusionen über mögliche materielle Annehmlichkeiten des Lebens – und vielleicht auch Visionen. Bereits als Fünfjähriger sang und spielte er mit seiner dreijährigen Schwester Rain auf den Straßen von Caracas, um Geld zu verdienen. Einen Ausgleich schien er sich mit der Musik schaffen zu wollen. In den achtziger Jahren gründete er eine eigene Band (Alekas Attic) und schrieb später auch Filmmusiken. Die Rockszene öffnete ihm jedoch, neben der des Films, eine weitere Tür zum Drogenmilieu. Phoenix war maßlos in seiner Suche nach Leben

Mit der Frage „Der neue James Dean?“ leitet Robb die Biographie ein, führt das „Kind Gottes“ auf den 'Sprung zum Oscar' (Kap. 1 bis 5), rastet dann kurz, um die nun bereits festgelegten „Marschrouten“ zu erörtern, und beginnt, mit „Höhenflüge“ einen großartigen Bogen zum „Sturz“ (Kap. 7 bis 9) zu spannen. Marion Kagerers Übersetzung ist sensibel und fängt Robbs Stil gut ein; unpräzise erarbeitet sie manchmal aus inhaltlichen Interpretationen Wendungen, die im Deutschen plastischer klingen als im Original. Einige Passagen scheinen

(beim Setzen?) verrutscht zu sein, andere sind in der deutschen Ausgabe neu hinzugekommen; dienlich ist die Augmentation vor allem dem informativen Charakter des gut recherchierten Werks. Eine ausführliche Filmographie rundet das Buch ab.

Gabi Vettermann (München)